

Neue Zürcher Zeitung

GASTKOMMENTAR

Digitalisierung als neuer Schwerpunkt in der Entwicklungszusammenarbeit

Die Stärkung von Konnektivität und Digitalisierung könnte Menschen in Entwicklungsländern in die Lage versetzen, sich zu engagieren und besser global zu vernetzen.

Martin Dahinden

08.07.2020, 05.30 Uhr



Oswaldo Rivas / Reuters

Viele Schulen wurden aufgrund von Covid-19 geschlossen. Hier eine Schülerin vor einem Laptop in Apoyo, Nicaragua vor der Pandemie.

In vielen Entwicklungsländern hat die Corona-Pandemie dramatische Auswirkungen. Neben Erkrankungen führen steigende Lebensmittelpreise und wegbrechende Einkommen zu einem raschen Anstieg von Hunger und Armut. Geschlossene Schulen unterbrechen nicht nur den Unterricht. Für viele Kinder und Jugendliche in Entwicklungsländern fällt damit die einzige vollwertige Mahlzeit weg, und es verschwindet ein wichtiger Ort für den Schutz gegen Gewalt. Rasches und energisches Handeln ist gefordert.

Inzwischen haben weltweit Diskussionen über die langfristige Auswirkung von Covid-19 auf Entwicklungsländer und auf die Entwicklungszusammenarbeit begonnen. Alles weist darauf hin, dass die

Digitalisierung und die Vernetzung nun rasch an Bedeutung gewinnen werden.

Bildung, Gesundheit, Ernährung

Bildung und Gesundheit sind neben der Ernährung die Schlüssel zur Überwindung von Armut. 188 Länder haben Schulen und andere Bildungseinrichtungen während Covid-19 ganz oder teilweise geschlossen. Betroffen sind 1,5 Milliarden Kinder und Jugendliche. Der webbasierte Fernunterricht («distant learning») erlebt einen imposanten Aufschwung. Der Zugang zum Internet bestimmt, wem Lernangebote zugänglich sind und wer zurückgelassen wird. Die digitale Kluft verunmöglicht eine der gesellschaftlichen Hauptaufgaben der Schule: das Verbessern von Chancengleichheit.

Das Uno-Kinderhilfswerk Unicef wurde während der vergangenen Monate geradezu erdrückt von Anfragen nach webbasiertem Fernunterricht und der nötigen Infrastruktur. Aber es geht nicht nur um die Reaktion auf die Pandemie, sondern ebenso um eine bessere Zukunft. Unicef-Exekutivdirektorin Henrietta Fore schwebt vor, dass in Zukunft weltweit jede Schule mit dem Internet verbunden wird. Dadurch könnte mit verhältnismässig bescheidenem Aufwand der Zugang zu Wissen und Lerninstrumenten erreicht werden.

Auch im zweiten Schlüsselbereich der Armutsüberwindung, dem Gesundheitswesen, wirkt die digitale Kluft negativ. Das Internet ist auch eine Plattform für gesundheitsrelevante Informationen zur Prävention und Bewältigung von Pandemien, aber ebenso für die Telemedizin, psychosoziale Betreuungsangebote und weitere Dienste.

Digitalisierung und Konnektivität

Informations- und Kommunikationstechnologie ist kein völlig neues Thema für die Entwicklungszusammenarbeit. Entwicklungsexperten wenden oft ein, dass Digitalisierung und Konnektivität keine eigentlichen Ziele der Entwicklungszusammenarbeit sind. Das ist richtig. Aber sie haben ein grosses Potenzial, um Entwicklungsziele zu erreichen. Heute verläuft die Entwicklungszusammenarbeit zu oft auf alten Pfaden und leistet vor allem fehlende staatliche Dienstleistungen. Die Stärkung von Konnektivität und Digitalisierung würde Menschen in Entwicklungsländern befähigen, in einem breiten Spektrum Eigeninitiativen zu ergreifen und sich mit globalen Entwicklungen zu verknüpfen, was auch ein Gegenentwurf zur Abschottung und zum

Rückzug hinter nationale Grenzen wäre, den viele unter dem Eindruck von Covid-19 postulieren.

Die Digitalisierung birgt auch Risiken, auf die viele Entwicklungsländer unzureichend vorbereitet sind. Dazu gehören Cyberkriminalität, Cyberangriffe und die Verbreitung von Falschinformationen. Der Aufbau entsprechender Kapazitäten ist wichtig und dringend. In der gegenwärtigen Entwicklungszusammenarbeit spielt dies eine untergeordnete Rolle. Zurzeit wird die Strategie der internationalen Zusammenarbeit 2021–2024 des Bundes im Parlament beraten. Erfreulicherweise wird die Digitalisierung als Schwerpunktthema genannt. Der Bereich befindet sich in einer frühen Aufbauphase und ist es wert, in den kommenden Jahren tatkräftig ausgebaut zu werden.

Martin Dahinden ist Mitglied der Advisory Group von Unicef New York sowie ehemaliger Direktor der Deza und Botschafter in den USA.

Mehr zum Thema



GASTKOMMENTAR

Für eine Neuausrichtung der Entwicklungszusammenarbeit

Langzeitprojekte sollte man auslaufen lassen. Projekte ohne klare Exit-Strategie sind für die betroffenen Länder ebenso schädlich wie lebenslanger Sozialhilfebezug für arbeitsfähige Menschen.

Von Toni Stadler 22.06.2018



KOMMENTAR

Entwicklungshilfe ist ein Auslaufmodell

Ausländische Hilfgelder versickern gerade in Afrika oft im Sand. Sie können sogar schaden, die Korruption anheizen, die wirtschaftliche Entwicklung hemmen und diktatorische Regime zementieren.

David Signer, Dakar 18.08.2018



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.